

Körper von Gewicht

Autor(en): **Moser, Geneva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **116 (2022)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1002456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gefühlsduselei

Körper von Gewicht

Geneva Moser

Für meinen Feminismus und mein Leben überhaupt sind die Texte der Philosophin Judith Butler sehr prägend. Immer wieder hole ich das wunderbar zerkrumelte *Unbehagen der Geschlechter* (1991) oder die *Körper von Gewicht* (1997) aus dem Regal. Und sie fallen mir auch in Momenten ein, wo sie nicht unbedingt vermutet werden – während dem G'ttesdienst beispielsweise.

Die gemeinsame Mahlfeier ist ein Paradebeispiel für einen performativen Akt in Butlers Verständnis: Weil die Einsetzungsworte eingebettet sind in die christliche Lehre und Tradition, in das Setting des G'ttesdienstes, in die Wiederholung der Worte, in den Glauben der Gemeinde – also insgesamt in den Diskurs –, stellen sie etwas her, schaffen eine Wirklichkeit. Butlers Verständnis von Performativität, diesem «Schaffen einer Wirklichkeit», ist nicht nur ein sprachliches: Abendmahl ist Sprach-*Handlung*. Das heisst natürlich nicht, dass mit den Einsetzungsworten als Zauberspruch plötzlich Brot da wäre, wo vorher keines war, oder dass G'tt herbeigezaubert würde, ohne vorher präsent zu sein, genauso wie auch Geschlecht nicht durch Sprechakte aus dem Nichts entsteht. Aber der Sprechakt «Mahlfeier» in seiner Gesamtheit kann g'ttliche Gegenwart im Teilen und Essen des Brotes greifbar und präsent machen. Die Mahlfeier hat das Potenzial, Dankbarkeit, Agape, Gemeinschaft, Auferstehung, G'tteserfahrung in den anwesenden Körpern zu materialisieren.

Für Butler ist Performativität auch dadurch gekennzeichnet, dass sie sich zitatenförmig an Normen orientiert und dabei zwangsläufig scheitern muss. Butler beschreibt dieses Zitieren, wenn sie von Geschlecht spricht. Die Normen von Weiblichkeit geben vor,

wie Weiblichkeit auszusehen hat – was Weiblichkeit aber *ist*, ist nicht ontologisch, ewig, vordiskursiv, sondern das Ergebnis performativer Inszenierungen, die sich selbst erfolgreich als *Sein* darstellen. Die Konstruiertheit von Geschlecht ist durch diese Inszenierungen verschleiert – es wirkt natürlich. Das lässt sich auch auf G'ttesdienstgeschehen übertragen. Es bleibt unvollkommenes, brüchiges Abbild eines nichtgreifbaren Originals, von dem wir zu wenig wissen und das längst überlagert ist. Gleichzeitig wirkt es «geschichtslos», quasi natürlich und ewig. Und nicht selten werden Reformen mit dem Argument abgetan, es sei immer schon so gewesen. Doch: In dieser Wiederholung ohne Original bilden sich ständig Risse, die Zitate können leicht verschoben werden, sind für Veränderung offen.

Wenn Personen sich in katholischen G'ttesdiensten bewegen, deren Körper den spezifischen Habitus nicht gelernt haben, fallen deren Körper auf. Sie für den Kommunionsempfang gerade einreihen, Hände ausstrecken, artig «Amen» sagen, umdrehen, hinsetzen, schweigen. Diese sichtbar gewordene Brüchigkeit reizt mich: Manchmal kribbelt es in meinen Fingern oder Füßen, aus dieser Choreografie hinauszutreten, mal zu schauen, was passieren würde, wenn ich zur Kommunion hüpfte, die Banknachbarin beim Friedensgruss um eine Umarmung bäte, beim nächsten Priester, der verzweifelt die Textstelle im Schott sucht, einfach an seine Seite träte, mit den Worten: «Lass mich dir helfen, gemeinsam geht's leichter.» Manchmal in der Eucharistiefeier, da schmecken meine Schritte die Befreiung, da singen meine Hände die Auferstehung, da tanzt mein Becken das «Amen». Wie können wir in dieser Liturgie Platz

schaffen für erlebte Auferstehung und Befreiung? Für den Frust und den Schmerz der an den Rand Gedrängten? Für die Liebe, für Agape? Für Körper von Gewicht?

Die Theologin Magdalene Frettlöh hat in der Zeitschrift FAMA¹ von den Gewichtsproblemen G'ttes geschrieben. Kann G'tt Gewichtsprobleme haben? Frettlöh sagt: «Hat Gewicht mit Beziehung und Kommunikation, mit sozialer Anerkennung und Beachtung zu tun, dann kann auch Gott sehr wohl Gewichtsprobleme bekommen, wenn nämlich Menschen Gottes Namen entehren und missbrauchen, Gottes Gebote ignorieren, wenn ihnen Gott gleichgültig geworden ist, oder wenn sie Gott vor den Karren eigener Machtinteressen spannen.» Sie plädiert vehement dafür, die «kavod» G'ttes – das ist der hebräische Begriff für Ehre, Glanz, Herrlichkeit oder eben Gewicht – ernst zu nehmen. Statt G'tt zu verharmlosen, sollen wir vielmehr dafür sorgen, dass G'tt «schwer von Begriff» ist, dass G'tt nicht auf bestimmte Begriffe gebracht wird, sondern unvorhersehbar bleibt. Was wäre, wenn wir die Unvorhersehbarkeit G'ttes radikaler in die Risse und Brüche unserer Liturgie treten liessen? Wenn die gemeinsame Mahlfeier vor «kavod» tiefen würde? Statt voller berechenbarer Worte die Präsenz feiernder Leiber, gewichtiger Leiber, in denen G'tt gegenwärtig wird? Wie sähe eine kavodoligisch gegen den Strich gebürstete Mahlfeier aus? Eine, die bewusst macht: Das was wir hier tun, ist nicht etwas Schöngeistig-Individuelles, sondern ein Akt von radikalem Teilen, ein Beziehungsereignis, und unsere Körper sind der Ort der sakramentalen Begegnung. Sie würde Gemeinschaft über den Tod hinaus stiften und wäre ein Auferstehungsgeschehen, wäre geistige und körperliche Stärkung. Sie sagt: «Nahrung ist gut für eure Rettung.» Und vieles mehr. ●

○ Geneva Moser, *1988, ist Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.

○ Dieser Artikel ist eine gekürzte Version eines Artikels, der in der FAMA 2021/4 erschienen ist.

1 FAMA 4/2008: «GewICHT»